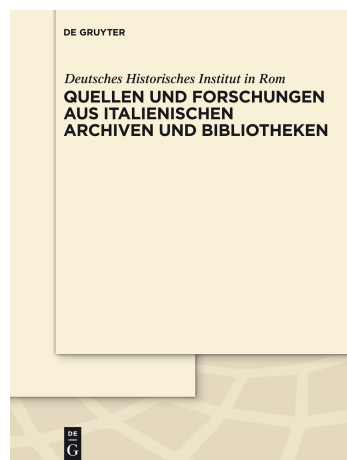


Format de citation

Kägler, Britta: Rezension über: Veronica Biermann, Von der Kunst abzudanken. Die Repräsentationsstrategien Königin Christinas von Schweden, Wien-Köln-Weimar: Böhlau, 2012, in: Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken, 93 (2013), S. 513-515, DOI: 10.15463/rec.1189734557



copyright

Cet article peut être téléchargé et/ou imprimé à des fins privées. Toute autre reproduction ou représentation, intégrale ou substantielle de son contenu, doit faire l'objet d'une autorisation (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

tematischen als auch im chronologischen-thematischen Teil wird der Blick auch auf die außereuropäische Staatenwelt v. a. in Asien und Afrika gelenkt. – Der Bd. schließt mit einem umfassenden Quellen- und Literaturverzeichnis und einem Personen- und Ortsregister. Bei der Bibliographie hätte noch der eine oder andere Titel genannt werden können (etwa B. Scherbaum, *Die bayerische Gesandtschaft in Rom in der frühen Neuzeit*, Tübingen 2008, vgl. QFIAB 89 [2009], S. 593f.). Insgesamt ist Klaus Malettke mit diesem Band eine bewundernswerte Darstellung und Synthese der für die europäische Geschichte so zentralen Epoche zwischen dem Westfälischen Frieden und dem Ende des Spanischen Erbfolgekriegs gelungen. Alexander Koller

Veronica Biermann, *Von der Kunst abzudanken. Die Repräsentationsstrategien Königin Christinas von Schweden*, Wien-Köln-Weimar (Böhlau) 2011 (Studien zur Kunst 24), 319 S., Abb., ISBN 978-3-412-20790-8, € 39,90. – Königin Christina von Schweden ist Gegenstand zahlreicher Studien. Dass nun mit der überarbeiteten und ergänzten Habilitationsschrift von Veronica Biermann eine weitere hinzukommt, die sich den Repräsentationsstrategien der Monarchin widmet, mag daher zunächst verwundern. Die Studie begegnet diesen Zweifeln jedoch bereits im ersten von drei Teilen mit einem konzisen Fokus auf das Thema: Es geht Biermann um die Kunst der Abdankung. Dem „Rätsel Christina“ (S. 9–36) nähert sich die Autorin *nach* deren erfolgter Abdankung und Konversion. Bereits in der Einleitung macht sie klar, dass die Erwartungen, die zahlreiche hochrangige Würdenträger – und nicht zuletzt Papst Alexander VII. – in Rom an die schwedische Konvertitin stellten, rasch enttäuscht wurden. Die Königin, die in einem „an Radikalität kaum mehr zu überbietenden Schritt“ (S. 12) dem schwedischen Thron entsagte, um in die römisch-katholische Kirche eintreten zu können, ließ eine entsprechend radikale Glaubenspraxis vermissen. Weder zog sie sich in Rom in ein Kloster zurück, noch konnte man sie am Papsthof für die Rekatholisierungsprojekte der nordischen Länder gewinnen. Biermanns Ausgangsthese stellt nun erstmals die Grundannahme in Frage, dass die schwedische Königin abdankte, um konvertieren zu können. Im Gegensatz dazu geht die Autorin in ihrer Studie von der Annahme aus, dass für Christina, wenn sie den Titel als Königin weiterführen wollte (S. 13–17), nur die Möglichkeit der Konversion blieb. Biermann beginnt daher mit der Analyse des Abdankungszeremoniells, das – entgegen der meist paraphrasierenden Beschreibungen – damit endete, dass Carl Gustav der bisherigen Königin am Thronpodium den Vortritt gewährte und ihr damit die größtmögliche Rangbestätigung zukommen ließ. Biermann analysiert anschließend die visuelle Darstellung Willem Swiddes, dessen Stich die „sakrale Absonderung“ (S. 44) des Abdankungszeremoniells mit dem Mittel einer zen-

tralen Freifläche im Bild – und somit unüberwindbarer Distanz – zum Ausdruck bringen will. Das Abdankungszeremoniell ordnet sie in die innenpolitisch motivierte Sukzessionspolitik, in die Geheimdiplomatie, mit der Christina ihre Konversion vorantrieb, und in die Strategie, mit der die abgedankte Königin ihre Sakralität als geweihte Herrscherin zu erhalten versuchte, ein. Diesem Bemühen Christinas, ihre Sakralität als geweihte Herrscherin zu erhalten, widmet sich das zweite große Kapitel (S. 83–211). Hier rückt zunächst der Palast der abgedankten Königin in Rom in den Vordergrund, der zu einem Dreh- und Angelpunkt des gesellschaftlichen Lebens im Rom des 17. Jh. wurde. Biermann bezeichnet ihn als die „römische Bühne der Repräsentation“ (S. 85), was sich darauf bezieht, dass Christina die räumliche Struktur des Palazzo Riario im großen Maßstab umbauen ließ, um einen vom städtischen Raum abgetrennten Bereich rein königlicher Repräsentation zu erhalten. Der Palast am Fuße des Gianicolo ist in der bisherigen Forschung (Borsellino, Vänje u. a.) zwar auf die Bedingungen des Mietvertrags und die bescheidenen Modernisierungen hin analysiert worden, Biermann untersucht die baulichen Veränderungen jedoch erstmals im Hinblick auf ihren übergeordneten, strukturellen Charakter (S. 87–128). Sie stützt sich hierbei unter anderem auf zahlreiche Architekturzeichnungen aus der Biblioteca Apostolica Vaticana, in die Christina selbst zeichnend eingriff bzw. denen sich Wünsche der Königin entnehmen lassen, wenn sich beispielsweise am Rand der niedergeschriebene Befehl findet, eine ihrer Ideen ins Reine zu zeichnen. Im *piano nobile* arbeitet Biermann auf diese Weise heraus, dass mit vergleichsweise geringem Aufwand ein funktionaler Umbau gelang, der den repräsentativen Bedürfnissen der Königin gerecht werden konnte. Der öffentliche Charakter des Audienzsaals mit Thron sowie des Schlafzimmers unterschied sich hierbei deutlich von anderen römischen Palästen des 17. Jh. Die Umstrukturierung der Raumfolgen deutet Biermann konsequent im Sinne eines ausgefeilten königlichen Zeremoniells, mit dem sich Christina dem römischen Prinzip der Überwindung langer Strecken und in die Tiefe gestaffelter Raumfolgen anpasste (Waddy). In einem eigenen Unterkapitel konzentriert sich die Autorin schließlich auf die „Konkurrenz von Thron und Altar“, der sich Christina als nun katholische Majestät insofern anpassen musste, als der Altar im Kirchenraum den absoluten Vorrang vor dem königlichen Thron zugestanden bekam. Im unvermeidlich erscheinenden dritten und letzten Teil der Studie wird Christinas männlich codierte Kleidung ebenso aufgegriffen wie die Normverletzung durch ihre teilweise äußerst ungepflegte Erscheinung und ihre nachlässige Kleiderwahl. Aber auch ohne diese Ergänzung ist die Studie zu Repräsentationsstrategien und deren Manifestation in der barocken Architektur empfehlenswert. Der Schlussteil ermöglicht zwar den Anschluss an andere, vor allem geschlechtergeschichtliche For-

schungsarbeiten, wäre aber zur Begründung der eingangs aufgestellten These nicht zwingend notwendig gewesen. Mit Nachdruck seien daher vor allem die ersten beiden innovativen Kapitel zur Lektüre empfohlen. Britta Kägler

Ricarda Matheus, *Konversionen in Rom in der Frühen Neuzeit. Das Ospizio dei convertendi 1673–1750*, Berlin-Boston (Walter de Gruyter) 2012 (Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom 126), 549 S., ISBN 978-3-11-029273-2, € 89,95. – Als vor knapp zehn Jahren die neuere Konversionsforschung in Deutschland mit einer Reihe von Sonderheften, Zeitschriften und Tagungen in Schwung geriet, war Ricarda Matheus auf die Bestände des 1673 in Rom gegründeten *Ospizio dei convertendi* im Vatikanischen Archiv gestoßen, das in den 225 Jahren seiner Existenz Tausende von Protestanten aus weiten Teilen Europas beherbergte. Sie ist anschließend mit einer Reihe von Vorstudien hervorgetreten, die das *ospizio* der deutschen und italienischen Konversionsforschung bekannt gemacht haben. Nun liegt seit Ende 2012 ihre Monographie vor, die 2008 an der Johannes Gutenberg Universität in Mainz als Dissertation angenommen wurde. Um es gleich vorwegzunehmen: Ricarda Matheus' Studie vereint die Elemente, die ein historiographisches Standardwerk ausmachen: Es arbeitet einen großen, bislang unbekannten Quellenbestand auf, ist ansprechend und klar geschrieben, methodisch reflektiert, übersichtlich gegliedert und garantiert aufgrund vieler Übersichten eine benutzerfreundliche Handhabung. Darüber hinaus ist die Untersuchung in den breiten Kontext der Themen eingebettet, die in der aktuellen Konversionsforschung diskutiert werden. Sechs große Kapitel strukturieren die Studie, in deren Zentrum die Analyse von 6710 Einträgen in das Register des römischen Konversionshospizes steht. Ein Problemaufriss, ein Überblick über die neuere Konversionsforschung und eine Einführung in die der Studie zugrunde liegende Quellenbasis führen zum Thema hin. Sie schaffen einen Rahmen, der Andockstellen für andere, zum Teil noch laufende Forschungen bietet: Ricarda Matheus wirft die große Frage nach den Strategien auf, mit denen der frühneuzeitliche Katholizismus versuchte, die durch die Reformationsbewegungen aufgelösten Spaltungen der Kirche einzudämmen und „Häretiker“ zurück zum wahren Glauben zu führen. Sie thematisiert diese Frage am Beispiel Roms und Italiens und zunächst mit Blick auf die Inquisition, mit dem Ergebnis, dass sich der frühneuzeitliche Katholizismus in der zweiten Hälfte des 16. Jh. vom Weg der gewaltsamen Bekehrung des Spätmittelalters löste und im Rahmen seiner Suche nach „alternativen Wegen zu Zwang und Verfolgung“ (S. 48) verschiedenste persuasive Strategien (er-)fand. Exemplarisch stellt sie anschließend das seelsorgerische Konzept des Oratorianers Filippo Neri vor. Es zeichnet sich durch eine spirituelle Komponente aus, die der Beichte und